Der Papst, die USA und die amerikanische Arbeiterschaft

Autor(en): **Fölsche, Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LUDWIG FÖLSCHE

Der Papst, die USA und die amerikanische Arbeiterschaft

Es gibt in den Vereinigten Staaten keine gesonderten politischen Parteien oder Gewerkschaften unter dem Einfluß der römisch-katholischen Kirche. Dieser ist indes im politischen und zum Teil im gewerkschaftlichen Leben Amerikas nicht gering. Besonders während und seit der Ära Roosevelt wuchs er noch erheblich. Daß seit 1961 erstmalig, früherer Gepflogenheit zum Trotz, ein Katholik Präsident ist, dürfte bezeichnend sein für die Stärkung der katholischen Position in den USA, wenngleich sich John F. Kennedy doppelt vor dem Anschein einer Begünstigung katholischer Forderungen hüten muß.

Schon vor zehn oder fünfzehn Jahren war die politisch-ideologische Aktion der katholischen Kirche in Nordamerika so vielschichtig wie die katholische Bevölkerung des riesigen Landes. Die Katholiken stellen hier eine mächtige Minderheit dar, welche in manchen Sektoren – sozialen und örtlichen – eine Mehrheit bildet. Die Vereinigten Staaten zählen heute rund 175 Millionen Einwohner. Von diesen sind rund 50 Millionen katholisch (nicht alle praktizierend). Besonders hoch ist der Prozentsatz der Katholiken im Proletariat, zum Beispiel gerade in Großstädten, wie Neuyork, Chikago, Los Angeles, Boston, Detroit. Die nationale Herkunft dieser Katholiken ist sehr verschieden: Iren, Italiener, Polen, Lateinamerikaner, Deutsche und andere Volksgruppen, wobei aber das irisch-amerikanische Element sich politisch am meisten geltend macht und in der kirchlichen Hierarchie mehr Gewicht hat als das italo-amerikanische oder irgendein anderes. Die Iren sind das Rückgrat des amerikanischen Katholizismus und bestimmen bisher weitgehend sein Gesicht im Sinne einer Art von katholischem Puritanismus und einer Rechtsrichtung, deren extremer Vertreter der verstorbene Senator Joseph McCarthy war, der manche Unterstützung von seiten kirchlicher Stellen erhielt. Auch der fanatische Zug McCarthys war für manche irisch-amerikanische Kreise bezeichnend, im Gegensatz etwa zu den italo-amerikanischen. (Solche Verallgemeinerungen sind immer mit Vorsicht und Einschränkungen anzuwenden; doch dürfte das erwähnte Phänomen nicht zu leugnen sein. Der italienische Katholizismus – und somit auch der Vatikan – repräsentiert doch noch ein lateinisch-mittelmeerisches Erbe, das dem irischen, von anderen Verhältnissen geprägt, im Grunde fernliegt.)

Seit langem schon existiert auch in Amerika eine katholisch-liberale Strömung, ein katholisches Gewerkschaftertum, sogar (seit 30 Jahren) eine katho-

lische Radikalgruppe um die Zeitung «The Catholic Worker»[1]; und die Kirche hat keine dieser Tendenzen verurteilt. Die Vielfalt der katholischen Bevölkerung der USA und die beträchtliche Zahl katholischer Arbeiter bedingten ohnehin das Vorhandensein eines «linken» neben einem rechten Flügel und eine gewisse Elastizität der kirchlichen Hierarchie, die aber im ganzen eher den rechten Flügel begünstigte, oft die reaktionärsten Politiker der Demokratischen und der Republikanischen Partei ermutigte. Dem Einfluß der Kirche in beiden Parteien war es auch förderlich, daß sich die Sympathien der Erzbischöfe und Bischöfe auf beide verteilen. So zieht etwa Kardinal Spellman (Neuyork) die Republikaner vor, Kardinal Cushing (Boston), der Freund der Familie Kennedy, die Demokraten.

Nordamerika ist für den Vatikan ungeheuer wichtig – auch finanziell. Von einer erkennbaren Spannung zwischen Rom und der amerikanischen Kirche war nie die Rede; aber der Unterschied im Ton, in der Mentalität und häufig in den Methoden mußte doch auffallen. Dafür herrschte freilich eine enge politische Übereinstimmung. Papst Pius XII. (1939 bis 1958) konzentrierte seit dem Zweiten Weltkriege die Politik der Kirche hauptsächlich auf die Bekämpfung des Kommunismus. Gleichzeitig standen die USA im Zeichen der anti-«roten» «Hexenjagd» und des «Kalten Krieges». Kein Wunder, daß die Kirche in Amerika in der vordersten Front der antilinken Aktionen zu finden war und daß Pius XII. und Kardinal Spellman bei aller menschlichen Verschiedenheit politisch einander ziemlich nahekamen, wenn auch Pius gegen Ende seines Lebens die Atomwaffenversuche verwarf, was Spellman bis jetzt nie getan hat. Pius XII. mochte Amerikas antisowjetisches Bündnissystem mit Wohlgefallen sehen; aber einen kulturvernichtenden Atomkrieg kann die Kirche auf keinen Fall wünschen.

Pius XII. war zweifelsohne ein Mann der Rechten und war als solcher 1939 gewählt worden, um einen Modus vivendi zwischen der Kirche und den faschistischen Diktaturen zu erleichtern. Unter Pius XI. (1922 bis 1939) hatte Kardinal-Staatssekretär Pacelli das Konkordat mit Mussolinis Regierung abgeschlossen, das noch immer die Beziehungen zwischen der Kirche und Italien regelt; und er war als Freund Deutschlands bekannt, wo er einst als Nuntius in München gelebt hatte. Aber falsch wäre es, Eugenio Pacelli (Papst Pius XII.) einen Faschisten zu nennen: Die Kirche konnte eine Verständigung mit dem Faschismus versuchen; sie vermag jedoch kraft ihres

---

[1] Der antikapitalistische «Catholic Worker» (gegründet von Peter Maurin, verstorben 1949, und geleitet von Dorothy Day) stimmt Marx' Analyse des Kapitalismus zu, ist aber nicht sozialistisch, sondern anarchistisch und pazifistisch-gewaltlos und erstrebt eine «mittelalterliche» Agrargesellschaft ohne Großindustrie (wobei er das Feudalwesen des Mittelalters zu vergessen scheint).

totalen Weltbildes und Lehrgebäudes keine totalitäre Bewegung wie den Faschismus ideologisch anzuerkennen. Hitler wollte übrigens gar keine Verständigung mit der Kirche und gedachte, sie nach Kriegsende aufs entschiedenste zu verfolgen... Immerhin wurde Pacelli zum Papst gewählt, weil er nicht zuletzt den Diktatoren relativ genehm scheinen mußte. Anderseits überschreitet die Anpassung der Kirche an bestimmte Situationen nie die Konzessionen, die sie für vereinbar mit ihren Grundsätzen hält; und das galt auch für die Amtsführung des Diplomaten, Intellektuellen und Dogmatikers Pacelli-Pius XII., wie seine Erklärungen und Anordnungen deutlich zeigen.

Pius XII. verharrte seit 1944/45 in einer starren Abwehr des Kommunismus, arbeitete am Ausbau des katholischen Dogmas, begrüßte die antisowjetische Front des Westens und die Erfolge des politischen Katholizismus in Westeuropa. Ein ausgesprochen diplomatischer Papst war der frühere kirchliche Diplomat in der steigenden Weltentfremdung seines Einsamkeitsdranges nicht mehr. Er ließ die Zahl der Kardinäle außerdem unter die übliche Norm fallen. An der Spitze der Kirche herrschte ein starrer Konservatismus, und das in einer Zeit gewaltiger Umwälzungen: Nicht nur war Osteuropa sowjetisches Herrschaftsgebiet geworden. Der Sieg der chinesischen Revolution und die Erhebung der kolonialen Völker änderten das Kräfteverhältnis zusammen mit der Entwicklung sowjetischer Atom- und Wasserstoffbomben und Fernraketen.

Nach dem Tode Pius' XII. wählten die Kardinäle in Angelo Giuseppe Roncalli zu seinem Nachfolger einen Mann, der im Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan vielen Juden das Leben gerettet und nach der Befreiung Frankreichs als Apostolischer Nuntius in Paris die Beziehungen des Vatikans zur Französischen Republik wieder auf freundschaftlichen Fuß stellte, nachdem sie die Zusammenarbeit der Kurie mit Vichy gefährdet hatte. Roncalli, ehemals als etwas verdächtiger Nonkonformist im Vatikan nicht übermäßig beliebt, schien einer Mehrheit der Kardinäle geeignet, den neuen Problemen gegenüberzutreten; und sie täuschten sich nicht... Roncalli-Johannes XXIII. wich von vorneherein radikal von der Bahn Pius' XII. ab. Einen auffälligeren Gegensatz hätte man sich kaum denken können. Johannes XXIII. ist ein Reformpapst, der die Kirche verjüngen, sie mit den Erfordernissen der Zeit in Einklang bringen will. Er glaubt nicht, es sei mit einer bloß negativen Abwehrstellung gegen den Kommunismus oder mit Kreuzzugsgedanken getan, obgleich nach wie vor die katholische Doktrin mit dem Marxismus, mit Kommunismus und Sozialismus, unvereinbar ist. Papst Johannes zieht zur Verteidigung und Stärkung des Katholizismus eine positive Sozialgesinnung vor[2], eine ehrliche Auseinandersetzung mit den Fragen, welche die Mensch-

[2] Die Politik der «Öffnung nach links» der italienischen Christlichdemokraten hängt zweifellos mit der neuen Richtung des Vatikans zusammen.

heit beschäftigen, und bemüht sich unter Vermeidung aller Provokationen um den Schutz der Katholiken und die Bewahrung kirchlicher Einrichtungen im Osten und um einen Modus vivendi mit dessen Machthabern. Ferner schenkt er seine Aufmerksamkeit in hohem Maße den früheren Kolonialländern, will die früher nicht seltene Identifizierung der Kirche mit den Kolonialisten beendet wissen, die Aufbauhilfe an die neuen Staaten Asiens und Afrikas sowie an Lateinamerika ohne politische Oberherrschaft der Hilfeleistenden intensiviert sehen und hat den ersten afrikanischen Negerkardinal ernannt. Er mahnt zu Verhandlungen zwischen den Weltmächten, hat es vor allem während der Kubakrise getan und danach die beteiligten Staatsführer (also auch Chruschtschew!) wegen der friedlichen Regelung gelobt. Auch seine Vorgänger haben sich für den Frieden eingesetzt, aber keiner mit solcher Hingabe und mit derart überzeugender Herzensaufrichtigkeit[3]. Johannes XXIII. ist kein Papst des Kalten Krieges.

Und statt durch verschärften Dogmatismus die Kluft zwischen Katholiken und Protestanten noch zu erweitern, hat er bereits mehr als irgendein anderer Papst für bessere Beziehungen zwischen Katholiken und Angehörigen anderer Religionsbekenntnisse getan und eine unleugbare Annäherung veranlaßt, wie sie vor zehn Jahren kaum denkbar schien. Johannes XXIII. hat die Entfernung aller die Juden beleidigenden Stellen aus Gebeten der Kirche befohlen, wiederholt seine Judenfreundlichkeit manifestiert und den freundschaftlichen Gedankenaustausch zwischen katholischen und protestantischen Theologen in Gang gebracht. Er weiß, es ist viel wirksamer, Zusammenarbeit und vermehrte Einigkeit der Konfessionen zu propagieren, als nur negativ gegen den Atheismus zu donnern. Das bedingt nun eine ganz andere Einstellung zu Andersgläubigen, eine in der Kirche vorher nicht offiziell gekannte Toleranz bei allem Universalanspruch. Der Protestant ist seit Johannes XXIII. nicht mehr der Ketzer, sondern der «getrennte Bruder».

Kein anderer Papst hat das amerikanische Volk derart beeindruckt – Katholiken und Nichtkatholiken – wie Johannes XXIII. Allein die gesamte Reichweite seiner Ideen und Entscheidungen wird naturgemäß der Mehrheit der amerikanischen Katholiken erst allmählich bewußt werden. Es dauert Jahre, bis solche Änderungen der Denkgewohnheit vom Vatikan bis zu den katholischen Familien Amerikas durchsickern. Doch begreifen viele amerikanische Katholiken und Nichtkatholiken schon heute, daß die Konzepte und Lehren von Papst Johannes Umwälzungen in den katholischen Sphären Amerikas und damit unvermeidlich Wandlungen in der Rolle des Katholiken und der katholischen Kirche im Leben der USA ankündigen.

Konnte man noch vor ein paar Jahren in katholischen Intellektuellen-

---

[3] Dies auch die Meinung der amerikanischen Zeitschrift «Time» (4. Januar 1963).

kreisen Amerikas einen scharfen Antiprotestantismus feststellen, so ist diese Haltung nunmehr unangebracht, nachdem der Papst führende protestantische Geistliche auch aus den USA freundlich empfängt, nachdem sie beim Konzil, dem man auch in Amerika größte Aufmerksamkeit schenkt, als geehrte Gäste, ja als zu allen Debatten zugelassene Brüder behandelt wurden, und nachdem anderseits zwei katholische Priester als Beobachter dem protestantisch-orthodoxen Weltkirchenratskongreß in Paris beiwohnten. Das eher ablehnende Verhalten vieler irisch-amerikanischer Katholiken zu den Juden (rund 7 Millionen in den USA) wird nach und nach revidiert werden müssen. Wenn vor einigen Monaten die Zeitschrift «America» der amerikanischen Jesuiten in einem Leitartikel noch antisemitische Untertöne erklingen ließ, so war ihre reaktionäre Politik durchaus nicht in Harmonie mit derjenigen der europäischen Jesuiten, des Kardinals Bea zum Beispiel oder des Theologen Karl Rahner, die beide zu den hervorragendsten Vertretern der Reformideen Johannes' XXIII. gehören. Und in Spanien waren es bei den Streiks von 1962 die Jesuiten, die offen mit den streikenden Bergarbeitern sympathisierten, während der Dominikanerorden Franco unterstützt. Die irisch-amerikanischen Jesuiten und ihr Blatt «America» werden sich früher oder später angesichts des Zentralismus der katholischen Kirche dem neuen Geist annähern müssen, wenn auch mit dem Weiterbestehen eines starken rechten Flügels der Kirche gerade in Amerika zu rechnen ist.

Wie weit die Wandlung auch in den USA schon fortgeschritten ist, mag man daran erkennen, daß im Januar 1963 in der Neuyorker St. Patricks-Kathedrale, der Kirche des Erzbischofs Kardinal Spellman, zur kostenlosen Verteilung eine Sondernummer der Zeitschrift «The Lamp» der Franziskaner von Graymoor (Staat Neuyork) auslag, welche unter anderem einen Artikel von Rabbiner Marc H. Tanenbaum (Pittsburgh) vom Amerikanisch-Jüdischen Komitee (mit Bildern jüdischer Zeremonien) und einen von dem episkopalischen[4] Pfarrer William A. Norgren vom protestantisch-orthodoxen Nationalrat der Kirchen (mit Bildern von dessen Neuyorker Zentrale) enthält. Und in diesem unter dem Imprimatur der Kirche erscheinenden offiziellen katholischen Organ kann man in Rabbiner Tanenbaums Artikel lesen, wie die Kirche im Mittelalter die Juden verfolgte, wie sie trotzdem die Kontakte zwischen Christen und Juden nie ganz unterbinden konnte – und wie unter den veränderten Bedingungen unserer Zeit und dank der neuen Ära unter Papst Johannes XXIII. eine ernsthafte Verbesserung der Beziehungen zwischen Katholiken und Juden, eine sachliche Untersuchung früherer katholischer Judenfeindlichkeit und eine klare Unterscheidung zwischen solchen Lehren der Kirche, die wechselnden historisch-sozialen Faktoren entsprangen,

---

[4] Die Episkopalische Kirche ist das amerikanische Gegenstück zur anglikanischen.

und solchen, die wesentlich und fundamental sind, möglich werden ... Zum Mißfallen des Kardinals Ottaviani, des Hauptes des Heiligen Amtes (Sanctum Officium) und der Opposition gegen die neue Richtung, herrscht unter Johannes XXIII. in der Kirche die Auffassung vor, sie sei zwar auf ewige Wahrheiten gegründet, aber gleichzeitig göttlich und menschlich – auch eine Versammlung fehlbarer Menschen also und daher imstande, Fehler und Irrtümer zu begehen, die berichtigt werden können und müssen. Daher die Notwendigkeit von Erneuerung und Reform. Der Papst hat die Absicht geäußert, die Fenster (zur Welt) zu öffnen und frische Luft hereinzulassen.

Auf sozialem Gebiet ist die Zusammenarbeit der Kirchen und konfessionellen Organisationen erleichtert. Politisch darf man kaum erwarten, daß die katholische Hierarchie Amerikas ihre Befürwortung eines Kurses nach rechts plötzlich und brüsk aufgibt. Ihre Unterstützung von Kapitalisten und Rechtspolitikern ist zu fest eingegraben, und sie will auch nicht das Gesicht verlieren. Außerdem sind ihre Aussprüche trotz dem kirchlichen Zentralismus und der Autorität des Heiligen Stuhls auch der politischen Atmosphäre Amerikas unterworfen, und diese ist weit konservativer als die europäische. Und doch mutet es bezeichnend an, daß bei seinem kürzlichen Besuch in Westberlin Kardinal Spellman, der so oft im Kreuzzugston gegen den Kommunismus und die UdSSR aufzurufen pflegte, an der Mauer diesmal viel vorsichtigere und den Frieden positiver betonende Worte wählte.

Wurden die weniger konservativen katholischen Tendenzen von den amerikanischen Kirchenfürsten auch vorher mehr oder weniger gerne geduldet, so stärkt der neue Geist im Vatikan den liberalen Katholiken (zum Beispiel der Zeitschrift «The Commonweal», Neuyork) und katholischen Arbeitergruppen den Rücken. Selbstverständlich kann die kirchliche Hierarchie die Enzyklika «Mater et Magistra» über Christentum und sozialen Fortschritt nicht ignorieren, die Papst Johannes 1961 der Öffentlichkeit übergab. Und den katholischen Arbeitermassen Amerikas kann der Sinn dieses Dokuments auf die Dauer kaum verborgen bleiben. Der Papst besteht in «Mater et Magistra» zwar auf der Achtung des Privateigentums, einschließlich des Eigentums an Produktionsmitteln; aber indem er auf der Enzyklika «Rerum Novarum» (1891) Leos XIII. aufbaut, ferner auf der Enzyklika «Quadragesimo Anno» (1931) Pius' XI. und auf der Pfingstpredigt Pius' XII. im Jahre 1941, die sich ebenfalls mit der sozialen Frage befaßte, geht Johannes XXIII. doch bedeutend weiter als seine Vorgänger. Die Kirche ist nicht sozialistisch geworden – das steht auch nicht zu erwarten –, aber sie hat sich manche sozialistischen Gedanken zu eigen gemacht, wenn sie diese auch nicht so nennt.

Es ist im Rahmen dieser Ausführungen leider nicht möglich, die 265 Abschnitte von «Mater et Magistra» auch nur zusammenfassend zu untersuchen. Es wird unter anderem die ungleiche Entwicklung verschiedener Länder oder

verschiedener Gegenden innerhalb eines Landes behandelt, die Hilfe an unterentwickelte Länder, die Probleme der Landwirtschaft (die dem aus einer Bauernfamilie stammenden Papst besonders geläufig sind) und des Handwerkertums (unter Empfehlung kooperativen Zusammenschlusses). Was der Papst über diese Fragen schreibt, stimmt zu einem großen Teil mit den Ansichten demokratischer Sozialisten überein. Die Sätze über die moralische Pflicht der reichen Länder gegenüber den unterentwickelten, wo der Hunger noch an der Tagesordnung ist, über die Notwendigkeit der Entwicklungshilfe und Soforthilfe im Weltmaßstab betreffen die Vereinigten Staaten ganz besonders. Namentlich muß aber hervorgehoben werden, daß für amerikanische Verhältnisse, für die Hochburg des Kapitalismus, die Richtlinien von «Mater et Magistra» über die Industrie und die zu verwirklichenden Rechte des Arbeiters zweifellos revolutionärer sind als die bisherigen Programme der meisten amerikanischen Gewerkschaften. Das ist keine Übertreibung. «Mater et Magistra» erwähnt, daß in den wirtschaftlich hochentwickelten Ländern manche weniger wichtige oder gar unnötige Stelle unverhältnismäßig hohe und manche schwere und nützliche Arbeit schlechte Löhne nach sich zieht (was sich durchaus auf Amerika anwenden läßt!), und fordert, daß die Löhne nicht durch den Konkurrenzkampf oder willkürlich von den Mächtigeren bestimmt werden, sondern nach sozialer Gerechtigkeit zur Gewährung eines menschenwürdigen Daseins für alle. (Man beachte, daß zum Beispiel gelernte Arbeiterinnen in der Neuyorker Bekleidungsindustrie schandbar niedrige Löhne erhalten, während Tausende parasitischer Existenzen ohne jede Fachkenntnisse 150, 200 oder noch mehr Dollar pro Woche einstecken und manche Kategorien ungelernter Arbeiter ebenfalls weit mehr verdienen als viele ihrer Kollegen und besonders Kolleginnen mit Fachausbildung. Und die Unterbezahlung der Lehrer hat einen bedenklichen Lehrermangel hervorgerufen.) Der Papst beschränkt sich freilich keineswegs auf Lohnfragen, sondern verlangt die Beteiligung der Arbeiter nicht allein am Profit, vielmehr auch gerade an der Leitung der Betriebe und darüber hinaus an der Gestaltung der Wirtschaftsplanung (deren Notwendigkeit im Gegensatz zur Willkür der einzelnen Privatunternehmer er unterstreicht), der nationalen und internationalen Wirtschaftspolitik, durch ihre Gewerkschaften. (Von nationaler Wirtschaftsplanung und von vollgültiger Beteiligung ist man in den USA noch weit entfernt!) Sich auf Pius' XI. «Quadragesimo Anno» berufend, räumt Johannes XXIII. ein, daß trotz der Befürwortung des Privateigentums (das nach kirchlicher Auffassung allerdings sittlich-soziale Verpflichtungen bezüglich seines Gebrauchs mit sich bringt und infolge menschenwürdiger Löhne mehr und mehr auch der Arbeiterschaft zugänglich sein sollte), das Eigentum an solchen Produktionsmitteln, das «mit einer zu großen Macht verbunden ist, um ohne Schaden für die Gemeinschaft als Ganzes in privaten Händen gelas-

sen zu werden», vom Staate oder öffentlichen Körperschaften übernommen werden kann. (In den USA sind riesige Industriemonopole, der größte Teil der Elektrizitäts- und Gaserzeugung und das Transport- und Fernmeldewesen, mit Ausnahme einiger rein örtlicher Autobus- oder Untergrundbahnsysteme, in privatkapitalistischen Händen.)

Die kirchliche Hierarchie Amerikas deutet nicht allzu eifrig auf all diese Punkte. Überdies bevorzugt sie bei Neuorientierungen in Amerika recht subtile Übergänge. Aber «Mater et Magistra» schreibt allen Katholiken die Beschäftigung mit den wirtschaftlich-sozialen Lehren der Kirche und die aktive Teilnahme an ihrer Verwirklichung vor. Auch in Amerika müssen sich die kirchlichen Autoritäten und katholischen Laienorganisationen (wie zum Beispiel die als katholische Antwort auf die Freimaurer entstandenen, weitverbreiteten «Ritter des Kolumbus») danach richten. In der akademischen Jugend und unter den Intellektuellen herrscht durch Johannes XXIII. verstärktes Interesse für die Kirche. Aufrichtige Sympathie für den Papst auch bei Protestanten und Juden Amerikas zeigte sich bei seiner Erkrankung Ende 1962. Bei den Negern, obwohl sie mehrheitlich protestantisch sind, haben der mutige Kampf des Erzbischofs Rummel von Neu-Orleans gegen die Rassentrennung im katholischen Schulwesen, die er (ungeachtet aller Opposition) in seiner Diözese abschaffte, und ähnliche Aktionen anderer Prälaten einen günstigen Eindruck gemacht. Es kann auch auf anderen Gebieten die Kirche in Amerika das soziale Programm des Papstes Johannes schon deshalb nicht zu lange im Schatten lassen, weil dieses ihre Position in den katholischen Arbeitermassen begünstigt. In Neuyork leben zum Beispiel über 700 000 Lateinamerikaner (davon 630 000 aus Puerto Rico), von denen sich im letzten Jahrzehnt Tausende zum Protestantismus bekehrt haben, der unter ihnen eine rege Missionstätigkeit entwickelt. Die Kirche schenkt natürlich dieser Frage ihre Aufmerksamkeit. Das soziale Programm Johannes' XXIII. gibt ihr ein Mittel zum kräftigeren Erfassen gerade der meist wirtschaftlich benachteiligten, oft der Diskriminierung ausgesetzten spanisch-amerikanischen Arbeiter und zur Ermutigung ihrer gewerkschaftlichen Verteidigung. Die seit 25 Jahren bestehende Vereinigung Katholischer Gewerkschafter (ACTU) unter ihrem Vorsitzenden Daniel J. Schulder setzt sich innerhalb der Gewerkschaften für deren Sauberkeit und insbesondere für die Rechte der Minderheiten ein. «Mater et Magistra» kann nicht verfehlen, ihr einen nachdrücklichen Auftrieb zu verleihen, ein weitergestecktes Ziel, ein positiveres als die widerliche «Hexenjagd», die von der Kirche in Amerika so sehr bejaht wurde.

Die «Hexenjagd» und der «Kalte Krieg» sind noch nicht zu Ende, und mit einem Verschwinden der reaktionären Tendenzen im amerikanischen Katholizismus ist noch nicht zu rechnen. Aber Papst Johannes XXIII. hat ihre Vorherrschaft erschüttert. Und die amerikanischen Kirchenfürsten müs-

sen trotz ihrem politischen Katholizismus das «Hereinlassen frischer Luft» durch den Papst begrüßen; denn die Kirche in den USA neigt seit längerer Zeit ohnehin zu dynamischen, unorthodoxen Methoden und hat nun zusätzliche Aktionsmöglichkeiten. Amerikanischen Sozialisten ihrerseits bieten sich nun vermehrte Gelegenheiten zu einem gedeihlichen Ideenaustausch mit katholischen Arbeitern, Studenten und Intellektuellen und zu gemeinsamen wirtschaftlich-sozialen Aktionen – vorausgesetzt, daß sie die Lage erfassen und den geeigneten Ton, die gegebenen Anknüpfungspunkte finden. Kameradschaftliche Gespräche und gemeinsame Aktionen bei Streiks und Demonstrationen mit der Gruppe des «Catholic Worker» sind zwar für sie nichts Neues; aber während der «Catholic Worker» namentlich unter den Neuyorker Hafenarbeitern einigen Einfluß besitzt, handelt es sich doch um eine ziemlich kleine Organisation, durchaus keine Massenbewegung. Jetzt aber besteht (hauptsächlich durch «Mater et Magistra») eine mehr und mehr erhöhte Aufgeschlossenheit breiterer katholischer Kreise. Die Bewußtseinsentwicklung eines wichtigen Teils der amerikanischen Arbeiterschaft wird auf längere Sicht erleichtert. Die liberal-katholischen Intellektuellen brauchen die Kirchenhierarchie weniger denn je zu fürchten und können dank Papst Johannes XXIII. sogar fortschrittlicher auftreten als zahlreiche eingeschüchterte, unsichere Pseudo-Liberale aus dem nichtkatholischen Bürgertum, die bei jeder Kraftprobe mit der Reaktion versagen. Bei allen ideologischen Unterschieden und ohne Aufgeben der eigenen politischen Identität braucht ein Zusammenwirken von amerikanischen Sozialisten, katholischen Gewerkschaftern und Liberalkatholiken im Kampfe für gemeinsame wirtschaftlich-soziale Programmpunkte keine Utopie zu sein.[5] (Auch die Voraussetzungen für einige gemeinsame politische Schritte mögen heute existieren.) Es gilt, die Verheißungen zu erkennen, welche die Weltstunde in sich trägt.

---

[5] Die Meinungsverschiedenheit in der Schulfrage braucht die Verständigung über wirtschaftlich-soziale Erfordernisse nicht zu verhindern: Präsident Kennedy lehnt die Forderung der Kirchenfürsten nach finanzieller Unterstützung nicht nur der öffentlichen, sondern auch der konfessionellen Schulen durch die Bundesregierung als verfassungswidrig ab, und den liberalen Katholiken ist wenig an einer scharfen Auseinandersetzung darüber gelegen.